

Thomas von Aquin

Professor und Consultor

Von Ulrich Horst

Angesehene Theologieprofessoren hatten auch im Mittelalter neben ihren gewöhnlichen Aufgaben, dem *legere*, *disputare* und *praedicare*, private Pflichten zu erfüllen, die oft einen beträchtlichen Teil ihrer Arbeitskraft in Anspruch nahmen. Die Autorität, die sie sich an der Universität und durch ihre Publikationen erworben hatten, forderte ihren Preis. Anfragen wollten beantwortet und Gutachten erstellt werden. Daß in ihnen zuweilen Klagen offen oder zwischen den Zeilen geäußert werden, läßt erkennen, daß man über solche zeitraubenden »Nebentätigkeiten« nicht immer glücklich war, namentlich wenn in Gang befindliche Veröffentlichungen unterbrochen werden mußten oder wenn die Bittsteller um Auskünfte nachsuchten, deren Charakter den Umfang einer einfachen Stellungnahme weit überschritt oder gar komplizierte Nachforschungen und Quellenstudien nötig machte.

Thomas von Aquin hat sich – gelegentlich mit kritischen Untertönen – bemüht, allen nur denkbaren Wünschen zu entsprechen, so daß er manches Projekt nicht hat ausführen oder beenden können. Gleichwohl ist der Umstand, daß ihn die Probleme hoher oder niedriger Persönlichkeiten oder die treuen Diensten geschuldete Dankbarkeit von wichtigen Vorhaben abhielten, nur die eine Seite. Die andere ist die Tatsache, daß zuweilen solche Gelegenheitsschriften Meisterwerke wurden, die uns zudem Einblicke in die Arbeitsweise des Aquinaten, in seinen Bekanntenkreis und in viele historische Details gewähren, die uns sonst verborgen geblieben wären. Aber auch Thomas selbst hat von solchen Anfragen profitiert, weil sie ihn zwangen, eher fernliegende Themen zu bearbeiten, deren Verwendbarkeit sich erst später zeigen sollte. Manche Voten wurden so zu Vorstudien für die großen systematischen Werke oder zu Textsammlungen, die jederzeit zur Verfügung standen.

Auch unter dem uns hier allein interessierenden Aspekt gutachterlicher Tätigkeiten begann für Thomas ein neuer Abschnitt, als ihn das Kapitel der römischen Provinz am 14. September 1261 nach Orvieto assignierte und ihn dort zum Konventslektor ernannte¹. Ihm fiel also die Aufgabe zu, den Ordensbrüdern Theologie zu dozieren. Aus dieser Funktion lassen sich interessante Schlüsse ziehen, die für die Entstehungsgeschichte einiger Werke aus dieser Epoche von erheblicher Bedeutung sind². Mit Sicherheit läßt sich

¹ *Fontes Vitae Sancti Thomae Aquinatis*, fasc. VI (Documenta), ed. M.H. LAURENT, Saint-Maximin 1937, nr. 30, 582: Assignamus fratrem Thomam de Aquino pro lectore in conventu Urbevetano in remissionem suorum peccatorum.

² Vgl. L.E. BOYLE, *The setting of the 'Summa Theologiae' of Saint Thomas* (The Etienne Gilson Series 5), Toronto 1982.

schließlich sagen, daß Thomas damals keine Vorlesungen am Studium der römischen Kurie gehalten hat. Von einer offiziellen Funktion – weder als Professor noch als Gutachter – im Dienst des Papstes hören wir nichts. Die bis heute meist mit negativen Vorzeichen verbreitete Ansicht, er sei in Orvieto und Viterbo (wo ein längerer Aufenthalt ausgeschlossen werden muß) »Hoftheologe« gewesen, ist längst widerlegt und mit ihr die allzu simple These, seine »papalistische Theorie« habe eine ihrer Ursachen in diesem Amt³.

Die wahrscheinlich erste an Thomas gerichtete Bitte, er möge zu einem aktuellen Problem mit pastoralen Konsequenzen Stellung nehmen, erfolgte 1262, als Jacobus de Viterbio, ein uns sonst nicht weiter bekannter Konventslektor in Florenz, ihn und Marinus de Ebolo um Auskunft bat, ob es erlaubt sei, Waren über den gerechten Preis hinaus zu verkaufen, um dem Käufer einen Zahlungsaufschub zu gewähren. Thomas antwortete in seinem *Opusculum De emptione et venditione ad tempus*⁴. Ehe er sein Votum verfaßte, hat er sich, da er, wie es scheint, im Urteil über komplexe ökonomische Sachverhalte unsicher war, mit Marinus, damals Kaplan an der Kurie, und Kardinal Hugo von Saint-Cher beraten⁵. Das Gutachten ist also unter mehreren Gesichtspunkten bemerkenswert. Die Dominikaner in Florenz wurden von Geschäftsleuten konsultiert, die nicht wußten, wie sie sich in einem Detail der Zinsproblematik verhalten sollten. Da auch der Konventslektor von Santa Maria Novella keine Lösung fand, wandte er sich an Marinus und Thomas in Orvieto, deren Zusammenarbeit ihm bekannt war. Daß beide Hugo von Saint-Cher zu Rate zogen, zeigt, daß sie die Sache für ebenso wichtig wie schwierig hielten⁶.

Ungleich bedeutender und lange Zeit Gegenstand heftiger historisch-doktrinärer Auseinandersetzungen ist das *Opusculum Contra errores Graecorum*, das Thomas Ende

³ Grundlegend: R. CREYTENS, *Le »Studium Romanae Curiae« et le maître du Sacré Palais*, in: AFP 12 (1942) 5–83. Für Zeugnisse aus späterer Zeit s. E. PANELLA, *Il »lector romanae curiae« nelle cronache conventuali domenicane del XIII-XIV secolo*, in: *Vocabulaire des écoles et des méthodes d'enseignement au moyen âge*, Actes du colloque Rome 21–22 octobre 1989, ed. O. WEJERS (CIVICIMA V), Turnhout 1992, 130–139. – Ohne Kenntnis der Funktion, die Thomas in Orvieto hatte, schreibt K. FLASCH, *Das philosophische Denken im Mittelalter*. Von Augustin zu Machiavelli (Reclam, Univers. Bibl. Nr. 8342), Stuttgart 1986, 332: »Zeitweise arbeitete er (Thomas) an der päpstlichen Kurie und übte ... eine offizielle Rolle als theologischer Gutachter der Päpste aus«. F. weiß auch, daß Thomas in Viterbo tätig war, obschon längst erwiesen ist, daß er dort, wenn überhaupt, nur vorübergehend gewesen ist. Dazu s. R.-A. GAUTHIER, *Quelques questions à propos du commentaire de S. Thomas sur le »De anima«*, in: Ang. 51 (1974) 419–472, hier: 438–442 sowie *dens.* in der Einleitung zu *Sentencia libri De anima*, Ed. Leon., t. 45, I, Rom-Paris 1984, 287*f. – Ähnlich unbegründet auch K. RUII, *Geschichte der abendländischen Mystik*, Bd. III, Die Mystik des deutschen Predigerordens und ihre Grundlegung durch die Hochscholastik, München 1996, 133: »... lehrte er (Thomas), zum Teil im Auftrag der päpstlichen Kurie, in Neapel, Orvieto, Rom und Viterbo ...« Als theologischer Gutachter der Päpste habe er, »ohne Papist zu sein«(!), an der Kirchenpolitik teilgehabt (ebda). Das geben freilich weder *Contra errores Graecorum* noch *De regno* (nicht *De regimine principum*) her. Dazu s. L.E. BOYLE, *The »De regno« and the Two Powers*, in: *Essays in Honour of Anton Charles Pegis*, ed. J.R. O'DONNELL, Toronto 1974, 237–247.

⁴ Ed. H.-F. DONDAINE, Ed. Leon., t. 42, Rom 1979, 393f. *Préface* 383–390. Dazu grundlegend B.H.D. HERMESDORF, *Thomas van Aquino als raadsman van Toskaanse kooplieden*. Aantekeningen bij een vrijwel verwaarloosd opusculum van de »doctor communis« (Mededelingen der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen, Afd. Letterkunde, Nieuwe Reeks, Deel 26, Nos. 1–12), Amsterdam 1963.

⁵ Vgl. *Préface* § 1, 383f.

⁶ Zu Hugo von Saint-Cher s. LThK³ 5, 310f (R. BERNDT).

1263 oder Anfang 1264 verfaßt hat⁷. Im Verlauf der Verhandlungen zwischen Kaiser Michael VIII. von Byzanz und Papst Urban IV. war letzterem ein *Libellus* zugestellt worden, der eine Sammlung von Texten enthielt, die sich als Zitate griechischer Kirchenväter ausgaben, in Wahrheit aber zu einem großen Teil dubiosen Ursprungs waren. Ihr Kompilator – wahrscheinlich Nicolaus von Durazzo, Bischof von Crotona – ist mit seinen Quellen sorglos und unkritisch umgegangen, hat sie verändert oder schlecht übersetzt, so daß ihre wirkliche Gestalt nur schwer oder gar nicht rekonstruierbar ist⁸. Der *Libellus*, ursprünglich wohl griechisch verfaßt, wurde 1256 in lateinischer Übersetzung verbreitet und war Thomas seit dieser Zeit mindestens teilweise bekannt und ist von ihm mehrfach benutzt worden⁹. Um 1262 gelangte er in die Hände Urbans IV., der ihn dem Aquinaten zur Prüfung übergab, wohl weil sich die Freude über eine die theologischen Differenzen zwischen Ost und West harmonisierende Textsammlung mit dogmatischen Bedenken mischte. Fügen wir hinzu, daß der Consultor an der Authentizität der Väterzitate keine grundsätzlichen Zweifel geäußert, daß er aber sehr wohl die Problematik der Übersetzung und der dabei verwendeten Begriffe erkannt hat, die er mit bemerkenswerten hermeneutischen Überlegungen zur historischen Situation der Texte und der Schwierigkeiten, sie angemessen ins Lateinische zu übertragen, erklären zu können glaubte¹⁰.

Angesichts der dem *Libellus* offenbar beigemessenen Bedeutung mit seinen der römischen Primatsauffassung hochwillkommenen Zeugnissen der östlichen Tradition und der daraus erwachsenden Chance, zu einer Union mit den Griechen zu kommen, mag man eine weniger formelle Einleitung in das Opusculum erwarten. In kaum zu überbietender Kürze schreibt Thomas dem Papst lediglich, er habe den ihm »ausgehändigten *Libellus*« aufmerksam gelesen¹¹. Wünsche oder Hoffnungen für einen intensiveren Dialog mit den Griechen unter Leitung des durch die Texte in seiner Autorität bestärkten Papstes werden seltsamerweise nicht zum Ausdruck gebracht.

Ein ganz anderer Ton durchzieht die *Epistola dedicatoria*, die der Aquinate der *Catena aurea*, einer Sammlung von Vätertexten, vorausschickt. Dieses in der früheren Forschung eher unterschätzte und stiefmütterlich behandelte Werk ist inzwischen rehabilitiert worden¹². Ungefähr zeitgleich mit dem *Libellus* (d.h. Ende 1262 oder Anfang 1263) gab Urban IV. Thomas den Auftrag, eine Auslegung des Matthäusevangeliums (*Matthaei Evangelium exponendum*) zu besorgen, die dieser vor dem 2. Oktober 1264, dem Todestag des Papstes, seinem hohen Auftraggeber präsentiert hat. Über die Motive des Ponti-

⁷ Ed. H.-F. DONDAINE, Ed. Leon., t. 40, Rom 1969, A 71–A 105. Zur Datierung *Préface* § 10, A 18f.

⁸ Vgl. ed. cit. §§ 8 u. 9, A 12–A 18. Zu Autor und Datierung § 10, A 18f.

⁹ *Préface* § 5, A 8f. – Die Edition des *Libellus* unter dem Titel *Liber de fide Trinitatis* ed. cit. A 109–A 151.

¹⁰ Über die Gründe, warum Thomas die Fragwürdigkeit der Zitate nicht durchschaut hat, s. die Bemerkungen von H.-F. DONDAINE, *Préface* § 11, A 19f. Besonders übel hat man ihm genommen, daß er sich die emphatischen Primatstexte der cc. 32–38 ohne Zögern zu eigen gemacht hat, so daß ihm vorgeworfen wurde, seine Konzeption des Primats basiere auf Fälschungen. Dazu s. die treffenden Bemerkungen von M.B. CROWE, *St. Thomas and the Greeks: Reflections on an argument in Hans Küng's 'Infallible?'*, in: *IThQ* 39 (1972) 252–275. – Zu bedenken ist, daß Thomas später jene Texte auffallenderweise nicht mehr verwendete, woraus man wohl schließen darf, daß sie ihm dubios geworden waren.

¹¹ Prolog. A 71. Nicht weniger unformell beginnt der Epilogus A 105.

¹² Vgl. den Überblick bei J.-P. TORRELL, *Magister Thomas. Leben und Werk des Thomas von Aquin*, Freiburg 1995, 154–159.

flex, eine solche Bitte zu äußern, erfahren wir direkt nichts. Die Vermutung, auch sie stehe im Zusammenhang mit der erstrebten Kirchenunion, hat wenig für sich, da mit Ausnahme des Johannes Chrysostomus keine griechischen Kirchenväter zitiert werden¹³. Ist nicht eher anzunehmen, der Papst habe pastorale Absichten verfolgt, um Predigern eine Handreichung zu verschaffen? Sollte die gut begründete Annahme richtig sein, Thomas habe schon, ehe das Ersuchen an ihn erging, entsprechende Vorarbeiten geleistet, so stünde das in Einklang mit seinen Lehrverpflichtungen für die zum Predigtamt bestimmten Brüder im Konvent zu Orvieto¹⁴. Das würde schließlich zwei weitere Dinge klären. Die Schnelligkeit, mit der das materialreiche Werk fertiggestellt wurde, hat öfter verwundert, auch wenn wir mit der Beteiligung anderer zu rechnen haben werden. Als nicht minder seltsam mag man den Umstand empfinden, daß Urban IV. einen Theologen hohen theologisch-systematischen Rangs mit einer Aufgabe betraut hat, die auch ein anderer hätte erledigen können. Thomas scheint allerdings – und das spräche für seine pastorale Motivation – darin nichts Herabsetzendes gesehen zu haben, ja man gewinnt den Eindruck, er sei von Sinn und Nutzen seiner mühsamen und zeitraubenden Arbeit zutiefst überzeugt gewesen. Nicht zuletzt hat er selbst von ihr ein Leben lang profitiert, wie das in den späteren Werken verwendete Material bezeugt¹⁵.

Wie hat Thomas dem Auftrag zu entsprechen versucht? Einen Teil der Antwort bietet der Widmungsbrief. Auf die Grußformel folgt eine theologische Reflexion über die Quelle der Weisheit, das eingeborene Wort Gottes, das am Ende der Zeiten Fleisch angenommen hat. Sie soll den Leser auf die Textsammlung einstimmen und ihm zu verstehen geben, daß er hier mehr als eine Kompilation verschiedenartiger Zitate zu erwarten hat. Die inkarnierte Weisheit hat sich zwar in unserer Natur verborgen, sie blieb aber nicht unsichtbar, sondern gab sich Petrus, dem Apostelfürsten, als erstem im Glauben zu erkennen, der sie ohne Irrtum in ihrem wahren Sein bekannte (Mt 16, 16). Mit dieser Aussage hat die *epistola* ihren Zielpunkt erreicht: Glaube, Bekenntnis, Kirche und das Scheitern der Höllenpforten realisieren sich im Petrusamt und somit auch in Urban IV., der sich als dessen rechtmäßigen Erben betrachten darf. Ihn beseele der Eifer, das Licht der göttlichen Weisheit in den Herzen der Gläubigen erstrahlen zu lassen und die Unvernunft der Häretiker bloßzustellen. Und aus eben dieser Sorge habe es dem Papst gefallen, ihm, Thomas, die Auslegung des Matthäusevangeliums zu übertragen¹⁶. Solche Gedanken, die die Verantwortung des Oberhauptes für den *populus christianus* zum Ausdruck bringen und ihn nach Mitteln Ausschau halten lassen, ihm auf bestmögliche Weise zu dienen, sprechen eindeutig für pastorale Absichten, d. h. für eine Predigthilfe. Thomas

¹³ Diese Ansicht vertritt C.G. CONTICELLO, *San Tommaso ed i Padri: La Catena aurea super Ioannem*, in: AHDLM 65 (1990) 31–92, hier: 40: È in questa direzione (favorire l'incontro tra le due Chiese) che il Papa affida a San Tommaso un altro incarico: commentare i Vangeli con l'ausilio di testi patristici greci e latini. Von einem so umfassenden Auftrag sagt Thomas nichts.

¹⁴ Vgl. L.E. BOYLE, *The setting* (Anm. 2).

¹⁵ Dazu s. L.B. BATAILLON, *Les sermons de saint Thomas et la 'Catena aurea'*, in: *St. Thomas Aquinas 1274–1974 Commemorative Studies*, t. I, Toronto 1974, 67–75; *dens.*, *Saint Thomas et les Pères: de la Catena à la Tertia Pars*, in: *Ordo sapientiae et amoris. Image et message de Saint Thomas d'Aquin à travers les récentes études historiques, herméneutiques et doctrinales* (Festschrift f. J.-P. Torrell), Fribourg 1993, 15–36.

¹⁶ *Catena aurea in quatuor evangelia*, ed. A. GUARIENTI, t. I, Turin 1953, 3: Et huius siquidem diligentiae studio Vestrae Sanctitati complacuit mihi committere Matthaei Evangelium exponendum...

hat sich, um diesem Ziel gerecht zu werden, »mit Fleiß« bemüht, aus den Schriften der Väter eine »fortlaufende Auslegung« (*expositio continua*) zusammenzustellen (*compilavi*). Daß er seine Methode dem Papst ausführlich erläutert, dürfte sich nicht bloß dadurch erklären, daß er zugleich den Leser ansprechen möchte. Es scheint vielmehr so zu sein, daß der Papst in allgemeinen Worten eine Auslegung erbeten hat, ohne dem Aquinaten vorzuschreiben, welche literarische Gestalt das Werk haben sollte. Ein »Matthäuskommentar«, wie er ihn später in Paris in seinen Vorlesungen geboten hat, wäre also denkbar gewesen. Thomas hat, wofern unsere Deutung zutrifft, anders entschieden. Und warum gab er einer *expositio continua* den Vorzug? Die Jahre in Orvieto sind durch das Bemühen gekennzeichnet, mit einer möglichst umfassenden patristischen Dokumentation die Argumentationsbasis der Theologie zu erweitern. So entdeckte er, um ein besonders folgenreiches Beispiel anzuführen, die Akten des Konzils von Chalkedon, die er für seine Christologie fruchtbar zu machen verstand¹⁷. Es legte sich darum nahe, den Schatz der Vätertexte einem breiteren Leserkreis zugänglich zu machen und den Predigern eine umfangreiche Textauswahl an die Hand zu geben. Daß der Wunsch, mit dem Erbe der Patristik vertrauter zu werden, durch die Arbeit an der *Catena aurea* bestärkt wurde, so daß sich die Suche nach geeignetem Material intensivierte, werden wir sehen. Der Auftrag des Papstes, eine Hilfe für die Pastoral bereitzustellen, traf sich mit Arbeiten, die Thomas in Orvieto selbst verfolgt hat. Die daraus erwachsene »Kompilation« erwies sich demnach nicht als Zumutung an einen zu Höherem berufenen Theologen, der seine Zeit hätte besser verwenden sollen, sondern als Ansporn, den systematischen Reflexionen eine denkbar breite Basis zu geben.

Dem strikten Wortlaut zufolge hatte Urban IV. nur den Auftrag erteilt, das erste Evangelium auszulegen, doch gibt die der Markuskatene vorangestellte Widmung an Kardinal Hannibaldus de Hannibaldis deutlich zu verstehen, daß auch eine Kommentierung der übrigen Evangelien intendiert war. »Damit das unter Gehorsam begonnene Werk nicht aus Nachlässigkeit unvollendet bleibe, habe ich mich mit viel Arbeit und Fleiß bemüht, die Auslegung der vier Evangelien abzuschließen«¹⁸. Wann das genau geschehen ist, wissen wir nicht, doch spricht alles dafür, daß Thomas das Werk in Rom vor seiner Abreise nach Paris (Herbst 1268) beendet hat. Wichtiger als die Datierung ist die Bemerkung, er habe, um die *sanctorum expositio* »vollständiger« zu machen, veranlaßt, Texte griechischer Väter ins Lateinische zu übersetzen¹⁹. Selbst wenn man annimmt, Thomas habe bereits an einer *Catena* gearbeitet, ehe das Mandat des Papstes erging, haben wir Anlaß,

¹⁷ Dazu s. G. GEENEN, *En marge du Concile de Chalcédoine*. Les textes du Quatrième Concile dans les oeuvres de Saint Thomas, in: Ang. 29 (1952) 43–59. Allgemeiner *ders.*, *Saint Thomas et les Pères*, in: DThC XV, 1, 738–761. I. BACKES, *Die Christologie des hl. Thomas v. Aquin und die griechischen Kirchenväter*, Paderborn 1931. Neuerdings L.J. ELDERS, *Thomas Aquinas and the Fathers of the Church*, in: *The Reception of the Church Fathers in the West*. From the Carolingians to the Maurists, ed. by I. BACKUS, vol. 1, Leiden 1997, 337–366.

¹⁸ Ed. cit. I. 429. H. war seit 1262 Kardinalpresbyter der römischen Zwölfapostelbasilika. Zu Leben und Werk s. TH. KÄPPEL, *Scriptores Ordinis Praedicatorum Medii Aevi*, t. II, Rom 1975, 174–176. Von 1260 bis 1262 war er der zweite Nachfolger des Aquinaten auf dem Pariser Lehrstuhl.

¹⁹ Ed. cit. 429. Et ut magis integra et continua praedicta sanctorum expositio redderetur, quasdam expositiones Doctorum graecorum in latinum feci transferri, ex quibus plura expositionibus latinorum Doctorum interserui... Wer die Übersetzer waren, wissen wir nicht.

Urban IV. dankbar zu sei, da dieser Auftrag den Aquinaten und seine Mitarbeiter zweifellos angespornt hat, das umfangreiche Werk zu vollenden.

Das Fronleichnamsofficio, ebenfalls von Urban IV. erbeten, hat dem Aufenthalt des Thomas in Orvieto einen einzigartigen universalkirchlichen Rang gegeben. Die Zweifel, ob er es auch tatsächlich selbst verfaßt hat, sind allerdings erst in jüngster Zeit aus der Welt geschafft worden²⁰. Dasselbe trifft, wie wir heute wissen, auch für das *Adoro te devote* zu, das sich überdies mehr, als man bisher konstatiert hat, als ein literarisch-theologisches Meisterstück erweist und die hohe dichterische Begabung des Verfassers eindrucksvoll bezeugt²¹.

Wohl während des Aufenthalts in Italien entstand die *Expositio super primam et secundam Decretalem*, die an den Archidiakon Giffredus von Todi adressiert ist, den Thomas möglicherweise in Orvieto kennengelernt hat²². Kommentiert werden das Glaubensbekenntnis *Firmiter credimus* des IV. Laterankonzils und die Verurteilung (*Damnatus*) eines nicht mehr erhaltenen »Büchleins« des Abtes Joachim von Fiore, in dem dieser die Trinitätslehre des Petrus Lombardus angegriffen hatte²³. Warum der Bittsteller eine Erläuterung der beiden Dekretalen haben wollte, wissen wir nicht.

Von großer Bedeutung für einen bestimmten Leserkreis wurde das wohl bald nach 1265 abgefaßte Opusculum *De rationibus fidei*, das eine frühe Tradition *ad Cantorem Antiochenum* adressiert sein läßt²⁴. Wer sich dahinter verbirgt, kann nicht mehr gesagt werden. Sicher ist allerdings, daß die Dominikaner schon vor 1268 in Antiochien einen Konvent hatten, so daß das Gesuch eines Geistlichen um Hilfe in ihn bedrängenden Fragen möglicherweise durch die dortigen Brüder Thomas übermittelt wurde, der sich auch im Orient eines gewissen Rufs erfreut haben muß. Schließlich erfahren wir, mit wem und über welche Probleme der Cantor zu diskutieren hatte: Es handelte sich um Mohammedaner, Griechen und Armenier. Er hat unter ihnen als Missionar gewirkt und sich ihren Fragen gestellt. Um ihre Einwände beantworten zu können, erbittet er *rationes morales et philosophicas*, die auch die Sarazenen akzeptieren. Die schismatischen Christen jener Region scheinen vor allem Bedenken in bezug auf die Existenz des Purgatoriums gehabt zu haben. Daß beiden Gruppen gegenüber eine je verschiedene Argumentationsmethode

²⁰ S. den Überblick bei J.-P. TORRELL, *Magister Thomas* 148–154.

²¹ Dazu neuerdings R. WIELOCKX, *Poetry and Theology in the »Adoro te devote«*. Thomas on the Eucharist and Christ's Uniqueness, in den Kongreßakten: *Christ among the Medieval Dominicans*. Representations of Christ in the Texts and Images of the Order of Preachers. University of Notre Dame, 6–9 September 1995 (erscheint 1997).

²² Einzelheiten in der Einleitung von H.-F. DONDAINE, Ed. Leon., t. 40, E 5f. Die Unsicherheiten in bezug auf Autor, Zeit und Umstände ergeben sich u.a. aus der Tatsache, daß eine Widmung fehlt. Zu weiteren Details s. A. DONDAINE – J. PETERS, *Jacques de Tonengo et Giffredus d'Anagni auditeurs de Saint Thomas*, in: AFP 29 (1959) 52–72, hier: 66–72.

²³ Beide Konzilstexte sind der Edition vorangestellt: E 29 u. E 40f. – Zu den doktrinären Auseinandersetzungen zwischen Joachim von Fiore und Petrus Lombardus s. F. COURTH, *Handbuch der Dogmengeschichte*, Bd. II, Fasz. 1b, Freiburg 1985, 77–79 u. 80–86.

²⁴ Vgl. H.-F. DONDAINE, Ed. Leon., t. 40, B 5–B 8. Der Umstand, daß Thomas dreimal auf die *ScG* anspricht, zeigt, daß unser Werk nach 1265 entstanden ist. Zur Datierung der *ScG* s. R.-A. GAUTHIER, *Somme contre les Gentils*, Paris 1993, 101–108. S. neuerdings den Forschungüberblick bei H. HOPING, *Weisheit als Wissen des Ursprungs*. Philosophie und Theologie in der »Summa contra gentiles« des Thomas von Aquin, Freiburg 1996, 17–120.

zu praktizieren ist, möchte Thomas in seiner Antwort zeigen, die ob ihrer einfachen und klaren Gedanken zu einem kleinen Meisterstück geworden ist, dessen Nutzen für die missionarischen Aktivitäten im Orient schon bald erkannt wurde. Demetrios Kydones hat bezeichnenderweise das *Opusculum* im 14. Jahrhundert ins Griechische übersetzt²⁵.

Einen bemerkenswerten Blick in die pastorale und theologische Situation jener Jahre gewährt uns das Ersuchen des Erzbischofs Leonardus von Neapel, Thomas, den er vielleicht in Orvieto kennengelernt hatte, möge ihm ein Handbuch »Über die Glaubensartikel und die Sakramente« verfassen und auch die gegen sie erhobenen Einwände und Fragen berücksichtigen²⁶. Die Bitte erweist sich zum einen als bescheiden – der Oberhirt spricht von einem Werk, das *compendiose pro memoriali* geschrieben sein soll – und ohne rechten Sinn für die in einem solchen Büchlein zu behandelnden Probleme, da jeder Artikel eine Reihe von *dubitaciones* aufwirft. Ein akademischer Lehrer mußte es jedenfalls so sehen. Zum anderen sprechen aus dem Begehren des Erzbischofs Verantwortung und Sorge für den Klerus, der offensichtlich über kein Werk verfügte, das in geraffter und doch umfassender Gestalt die dringend gebotene Unterweisung bieten konnte. Wie die Nachgeschichte zeigen wird, wurde diese Misere auch anderswo lebhaft empfunden. Wie reagiert Thomas auf das Ersuchen? Höflich, aber bestimmt schreibt er dem Prälaten, daß das ganze Geschäft eines Theologen darin bestehe, die Einwände gegen die Glaubensartikel und die Sakramente zu widerlegen, so daß er, wollte er der Bitte wirklich entsprechen, alle schwierigen Fragen der gesamten Theologie erörtern müßte. Welche Mühe das mache, werde »eure Klugheit« gewiß ermesen. Dem Begehren konnte also nur teilweise entsprochen werden. Es möge daher genügen, daß er die Thematik kurz behandle²⁷. Daß Gestalt und Inhalt von *De articulis fidei* tatsächlich den Bedürfnissen des Klerus gerecht wurden, sollte sich im 14. und noch deutlicher im 15. Jahrhundert zeigen, wie die Verbreitung der Schrift namentlich in Deutschland und Böhmen zeigt. Auch eine armenische Übersetzung ist bezeugt. Schließlich fanden auf dem Florentiner Konzil 1439 wichtige Passagen des *Opusculums* Eingang in die Unionsbulle der Armenier²⁸.

Auch der Ordensmagister Johannes von Vercelli wandte sich an Thomas, um sein Urteil in einer heiklen Angelegenheit zu hören. Ein Unbekannter – er heißt im Gutachten *obiciens* – hatte im Sentenzenkommentar des Petrus de Tarantasia, entstanden 1256–1258 in Paris, Kritik geübt, die die Ordensleitung beunruhigte. Der Aquinate hat das erbetene Votum in Rom 1265/66 abgefaßt und zu 108 Fragen in präziser Form Stellung genommen. Der Name des von ihm verteidigten Mitbruders wird nicht genannt, er erscheint als *scribens*. Anrede und Schlußformel, die in einem an den Generalmagister gerichteten Werk selbstverständlich wären, fehlen, so daß man den Eindruck gewinnt, es

²⁵ Vgl. L. HAGEMANN, *Thomas von Aquin. De rationibus fidei*. Kommentierte lateinisch-deutsche Textausgabe von L. HAGEMANN u. R. GLEI (Corpus Islamo-Christianum, Ser.Lat. 2). Altenberge 1987. – Zu Demetrios Kydones s. TRE 20, 359–362 (D. WENDEBOURG).

²⁶ Zu *De articulis fidei et ecclesiae sacramentis ad Archiepiscopum Panormitanum* s. die Préface § 2 von H.-F. DONDAINE, Ed. Leon, t. 42, 211f.

²⁷ Ed. cit. I, lin. 9–13.

²⁸ Vgl. Préface § 4, 212. Ferner: E. MEUTHEN, *Thomas von Aquin auf den Provinzialkonzilien zu Mainz und Köln 1451 und 1452*, in: *Köln. Stadt und Bistum in Kirche und Reich des Mittelalters* (Festschrift O. Engels), hrsg. v. ST. WEINFURTER u. H. VOLLRATH, Köln-Weimar-Wien 1993, 641–658. – Texte der Bulle: *Conciliorum oecumenicorum decreta*, ed. J. ALBERIGO, Bologna ³1972, 541–550.

handele sich um ein Stück aus einem Dossier, das in einer Lehrkontroverse angelegt wurde²⁹.

Ein historisch wie sachlich höchst aufschlußreiches Werk geht ebenfalls auf Johannes von Vercelli zurück. Es handelt sich um eine theologische Kontroverse, die auch innerhalb des Ordens Unsicherheit hervorgerufen hatte. Welcher Absolutionsformel sollte sich der Beichtvater bedienen? Der älteren deprekativen oder der seinerzeit schon weit verbreiteten indikativen? Beide Weisen waren damals, wie Humbert von Romans bezeugt, im Orden gebräuchlich, ohne daß eine Präferenz für die indikative (*ego absolvo te auctoritate qua fungor*) erkennbar wäre³⁰. Ein Dominikaner, der den rasch fortschreitenden Wandel zur indikativen Formel für gefährlich hielt, stellte seine Argumente in einem *Libellus* zusammen und schickte ihn dem Ordensgeneral, von dem er sich wohl einen autoritativen Entscheid erhoffte. Johannes von Vercelli hat sich, wie es scheint, ein eigenes Urteil nicht bilden können und reichte die Schrift an Thomas weiter. Dieser hat sein Votum an einem 22. Februar (*in festo cathedrae Petri*) abgeschlossen, möglicherweise 1269 zu Beginn seines zweiten Pariser Aufenthalts³¹. Der Ton, in dem er die Argumente zugunsten der immerhin sehr alten deprekativen Absolutionsformel zurückweist, ist vergleichsweise scharf, ein Zeichen, daß er sich in wesentlichen Punkten der Sakramentenlehre ein klares Urteil gebildet hat, das sich in der *Summa Theologiae* (III 84, 3) wiederfindet. Den naheliegenden Einwand, frühere Theologen hätten anders gelehrt, weist Thomas mit der selbstbewußten Begründung zurück, daß heute unter den Pariser Theologen in dieser Kontroverse ein Konsens bestehe³².

Daß Thomas bereitwillig den Bitten seines höchsten Oberen nachkommt und andere Arbeiten – wir befinden uns im bewegtesten Lebensabschnitt des Aquinaten mit einer schier unvorstellbaren Belastung – liegen läßt, entspricht dem Ideal des gehorsamen und allzeit dienstbaren Religiösen, wie er es selbst vielfach vorgezeichnet hat. Daß er auch Anfragen von Personen niederen Ranges unverzüglich und gewissenhaft beantwortet, haben wir mehrfach gesehen. Wie ernst er solche Aufgaben – trotz drängender Verpflichtungen – nahm, zeigt der Umstand, daß einige dieser Gelegenheitsschriften, am Ende eines bis zum Rand mit Arbeit gefüllten Tages niedergeschrieben, bald als hochgeschätzte Kompendien oder Abhandlungen in Umlauf waren. Daß sie alle Ablenkungen und Unterbrechungen darstellten, läßt sich der Magister nur wie nebenbei anmerken. Gelegentlich scheint sich freilich leise Kritik zu rühren und leichter Unwille zu melden. So schreibt Thomas in seiner *Responsio ad magistrum Ioannem de Vercellis de 43 articulis*, er halte sich mit der gebotenen Ehrerbietung bereit. Interessant sind die näheren Umstände. Der Brief des Generals traf am Mittwoch der Karwoche des Jahres 1271 während des feierlichen Konventsamtes in Saint-Jacques ein und wurde dem Empfänger sofort ausgehändigt. Er enthielt »viele Artikel«, auf die der Magister in einer genau vorgeschriebenen Form antworten sollte, wobei es dem Oberen auch darauf ankam, was Thomas persönlich

²⁹ Vgl. H.-F. DONDAINE, Ed. Leon., t. 42, *Préface* §§ 1–3, 263–266. Text: 279–294.

³⁰ *De eruditione praedicatorum*, in: *Opera de vita regulari*, ed. J.J. BERTHIER, t. II, Rom 1889, IX, 367.

³¹ Vgl. H.-F. DONDAINE, *Préface* §§ 1–3, Ed. Leon., t. 40, C 5–C 7. Text: C 33–C 41. Vgl. L. OTT, *Das Opusculum des hl. Thomas von Aquin »De forma absolutionis« in dogmengeschichtlicher Betrachtung*, in: Festschrift f. Eduard Eichmann zum 70. Geburtstag, Paderborn 1940, 99–135.

³² Ed. cit., c. 2, lin. 64–79.

von jedem einzelnen Punkt hielt³³. Es waren also nicht nur die Autoritäten der Heiligen oder die Thesen anderer gefragt. Daß die Umstände – Ort und Zeit – beim Eintreffen des Schreibens erwähnt werden, ist ganz ungewöhnlich. Was haben sie zu bedeuten? Die Erklärung liefern wahrscheinlich die sich anschließenden Bemerkungen. Thomas hat am darauffolgenden Tag – am Gründonnerstag – seine Stellungnahme niedergeschrieben und, um das tun zu können, die auf seinem Schreibtisch liegenden Arbeiten beiseitegelegt. Sehr wahrscheinlich war es ihm auch nicht möglich, an der Liturgie teilzunehmen, was er jedoch nicht erwähnt. Man wird aus den Worten nicht mehr herauslesen dürfen, als daß er sich ungeachtet des Feiertags sofort der raschen Erledigung des Auftrags zugewandt hat. Andererseits: Johannes von Vercelli wußte auch ohne das *pretermisiss aliis occupationibus*, daß er seine Bitte an einen über die Maßen beschäftigten Magister richtete, der sie kaum anders denn als unliebsame Unterbrechung empfinden mußte. Die Reaktion des Aquinaten hat freilich noch eine andere Ursache. Die Antwort, heißt es weiter, wäre leichter gewesen, hätte ihm der General die Hintergründe jener Fragen mitgeteilt, denn dann hätte er besser auf die Intentionen der Zweifler eingehen können³⁴. Wie an anderen Stellen seiner Werke ist ihm viel an der *intentio auctoris* gelegen, weil nur sie den wahren Sinn einer Aussage zu klären vermag. Die bloße Aufzählung von Thesen genügt ihm nicht, und gerade sie hat hier seinen Unwillen hervorgerufen. Gleichwohl möchte er nach Kräften versuchen, auf die ihm vorgelegten Fragen eine angemessene Antwort zu finden. Und noch ein vielsagendes Bedenken meldet er an. Die Probleme betreffen in ihrer Mehrzahl nicht die Glaubenslehre, sie sind vielmehr bloße philosophische Meinungen. Der General solle sich also von vornherein hüten, beide Bereiche zu vermengen, da daraus nur Schaden für den Glauben erwachse. Warum schreibt das Thomas mit solchem Nachdruck? Hatte er das Empfinden, Johannes von Vercelli sei diese Unterscheidung nicht ebenso klar wie ihm? Der Umstand, daß dieser die Probleme selbst nicht lösen konnte, mag das nahelegen. Auffallend oft heißt es in den einzelnen Antworten, dies oder jenes habe mit Glaubenswahrheiten nichts zu tun oder es sei müßig, sich darüber Gedanken zu machen. Wie muß das in den Ohren des hohen Lesers geklungen haben? Anzumerken ist ferner, daß Thomas relativ selten der detailliert formulierten Bitte entspricht, seine Stellungnahme mit Väterautoritäten zu untermauern und die eigene Ansicht kundzutun. Nur Augustinus kommt ausführlich zu Wort. Der Eindruck drängt sich auf, daß Thomas seine *Responsio* nur halbherzig abgefaßt hat. Was er tatsächlich von dem Auftrag gehalten hat, gibt er im Schlußwort deutlich zu verstehen. Hier versichert Thomas seinem Oberen erneut, daß sich die meisten der ihm zur Prüfung zugestellten Fragen *preter limites theologice facultatis* befinden, also nicht in den Bereich einer theologischen Argumentation fallen. Und noch vielsagender: Kraft eines Befehls des Generalmagisters ist ihm eine Verpflichtung zuteil geworden, die sein Professorenamt keineswegs forderte³⁵. Das heißt: Die hier zu beurteilenden Artikel haben in ihrer Mehrzahl

³³ Ed. Leon., t. 42, 327, lin. 1–14. Zu den historischen Problemen s. H.-F. DONDAINE, *Préface* § 1, 299–301. Der General hat übrigens dieselben Fragen an Robert Kilwardby und Albertus Magnus gerichtet.

³⁴ Ed. cit. 328, lin. 17–21.

³⁵ Ed. cit. 335, lin. 314–319. *Hec sunt, Pater reverende, que michi respondenda occurrunt ad presens articulis a vobis transmissis, quamvis plures eorum sint preter limites theologice facultatis; sed ex vestra iniunctione factum est michi debitum quod proprii officii professio nullatenus requirebat.*

nichts mit dem Glauben zu tun, so daß deren Erörterung, sofern sie überhaupt ein ernsthaftes Problem darstellen, nicht Sache eines Magisters der Theologie ist.

Unsere Beobachtungen gewinnen einen eigenen Reiz, vergleicht man sie mit der *Responsio ad lectorem Venetum de 36 articulis*. Baxianus de Lodi, der *lector Venetus*, hatte 30 Fragen an Thomas gerichtet, die mehrheitlich mit denen identisch waren, die der Ordensmeister wenig später stellte. Der Aquinate hat sie in einer *Responsio* beantwortet, die er, als ihm Studenten aus Venedig zusätzliche Artikel übersandten, zu der genannten *Responsio* erweiterte³⁶. Wiederum schreibt er, er habe sehr dringende Verpflichtungen »für eine kurze Weile« verschieben müssen, um dem Bittsteller, der überdies das Votum »innerhalb vier Tagen« begehrt habe, dienlich zu sein. Daß er die ihm gesetzte Frist erwähnt und sie mit dem Hinweis auf das Übermaß seiner Arbeiten verbindet, mag für sich sprechen, doch wird diese sanfte Kritik von dem Wunsch überlagert, die Probleme des Mitbruders klären zu helfen³⁷. In der Sache ist beachtenswert, daß hier die Bemerkungen fehlen, dieses oder jenes sei keine Glaubensfrage und er sei als Theologe eigentlich gar nicht kompetent.

In das Jahr 1271 fällt wahrscheinlich eine kurze Antwort auf einige wunderliche Fragen, die der Konventslektor von Besançon, Gerhard, an Thomas gerichtet hat. Auch jetzt versichert der Pariser Magister, trotz vieler Arbeiten und der im Grunde nichtigen Materie dem besorgten Mitbruder die gewünschten Erläuterungen nicht zu versagen³⁸.

Große Beachtung hat in der neueren Forschung die *Epistola ad ducissam Brabantiae* gefunden, wie bereits ihr früherer Titel *De regno iudaeorum* nahelegt³⁹. Margarete, Gräfin von Flandern (1245–1278), Wohltäterin des Ordens und, wie man vermutet hat, mit Thomas seit dem Generalkapitel von Valenciennes 1259 persönlich bekannt, hatte 1271 diesen – und zwei weitere Theologen – in einer Reihe von Fragen konsultiert, die das politische Regiment in ihrer Grafschaft betrafen⁴⁰. So etwa: Darf man von Juden Steuern fordern? Ist es erlaubt, einen Juden mit einer Geldstrafe zu belegen, der nur über ein Einkommen aus Wucher verfügt? Müssen Juden ein Abzeichen tragen? Thomas hat die Widmung seines Schreibens an Margarete betont freundlich gehalten. Ihrem Brief habe er die Sorge für die Untertanen und die Liebe zu den Predigerbrüdern entnommen. Letzteres weiß er also von der Gräfin selbst und nicht etwa aus eigenen Erinnerungen. Gleichwohl gibt er zu verstehen, daß ihn das Gesuch um Hilfe bei anstehenden politi-

³⁶ Der Text der *Responsio de 30 articulis*: Ed. Leon., t. 42, Appendice L, 321–324. S. dazu die Entwirrung des Überlieferungsproblems durch H.-F. DONDAINE, *Préface* § 1, b. 300f. Text der *Responsio de 36 articulis*, ed. cit. 339–346. S. ferner J.-P. TORRELL, *Magister Thomas* 184f.

³⁷ Ed. cit. 339.

³⁸ Über Zeit und Umstände s. H.-F. DONDAINE, *Préface* §§ 1 u. 2, Ed. Leon., t. 42, 349. Text der *Responsio ad lectorem Bisuntinum de 6 articulis*, ed. cit. 355f.

³⁹ Vgl. H. LIEBESCHÜTZ, *Judaism and Jewry in the Social Doctrine of Thomas Aquinas*, in: *The Journal of Jewish Studies* 13 (1962) 57–81; B. BLUMENKRANZ, Le »*De regimine Iudaeorum*«: ses modèles, son exemple, in: *Aquinas and Problems of his Time*, hrsg. v. G. VERBEKE u. D. VERHELST (Mediaevalia Lovaniensia, Ser. I, Studia V), Leuven-The Hague 1976, 101–117. D. BERG, *Servitus Iudaeorum*. Zum Verhältnis des Thomas von Aquin und seines Ordens zu den Juden in Europa im 13. Jahrhundert, in: *MM* 19 (1988) 439–458. J.Y.B. HOOD, *Aquinas and the Jews*, Philadelphia 1995, 101–105.

⁴⁰ Vgl. H.-F. DONDAINE, *Préface* §§ 1–2, Ed. Leon., t. 42, 361–363. Zur Adressatin s. L.E. BOYLE, *Thomas Aquinas and the Duchess of Brabant*, in: *Proceedings of the PMR Conference* 8 (1983) 25–35.

schen Entscheidungen in Verlegenheit gebracht hat. Wiederum verweist er auf seine vielfältigen Verpflichtungen im Zusammenhang mit seinen Pariser Vorlesungen. Außerdem hält er sich in bezug auf die ihm vorgelegten Fragen für nicht kompetent genug, so daß er es lieber gesehen hätte, wenn sich die Gräfin an erfahrene Ratgeber gewandt hätte. Er habe es jedoch für »unschicklich« (*indecens*) gehalten, der Regentin die Mithilfe zu versagen und sich so als undankbar zu erweisen⁴¹. Die große Aufmerksamkeit, die das Votum gefunden hat, ist bei näherem Zusehen nicht ganz berechtigt, Originalität geht ihm ab, wohl aber darf es als eine bündige Zusammenfassung damals geläufiger Ansichten gelten.

Ein anderes Gewicht hat das Gutachten *De sortibus*, das Thomas in den Sommerferien 1270 oder 1271 für Jacobus de Tonengo abgefaßt hat⁴². Beide sind, wie es scheint, seit den Tagen in Orvieto freundschaftlich verbunden gewesen. Da Freundschaft die Zurückweisung einer Bitte nicht dulde, habe er, Thomas, andere Verpflichtungen zurückgestellt und die freie Zeit dazu benutzt, *De sortibus* zu schreiben. Daß das Votum zu einem bedeutenden und originellen Kurztraktat über das Loswerfen wurde, das seit der Antike die Gemüter bewegte, könnte durch die Umstände bedingt sein, die Jacobus de Tonengo veranlaßten, gerade diesen Gegenstand erörtern zu lassen. Vieles spricht dafür, daß das Domkapitel von Vercelli bei der Bischofswahl vor einem Patt stand – ein Teil hatte Jacobus de Tonengo gewählt –, das wegen der Vakanz des Apostolischen Stuhls nicht aufgelöst werden konnte⁴³. Durfte in einer ausweglosen Situation ein Losentscheid den Ausschlag geben? Thomas lehnt das strikt ab, da der hl. Geist die nötige Klarheit bewirken werde. Ehe er jedoch zu diesem Schuß kommt, entwickelt er eine beeindruckende Theorie über das Verhältnis zwischen der göttlichen Vorsehung und der menschlichen Willensfreiheit, die sämtlichen Formen der Superstition den Boden entzieht. Fügen wir hinzu, daß das Gutachten den Rahmen eines Rates in einer schwierigen Situation weit überschreitet, insofern es den entsprechenden Abschnitt »Über die Magie« in der *Summa Theologiae* gedanklich vorbereitet hat⁴⁴.

Wie stark Probleme der Astrologie den Kreis der Mitarbeiter des Aquinaten bewegt haben, verrät das kurze Schreiben *De iudiciis astrorum*, das Thomas an seinen Sekretär Reginald von Piperno gerichtet hat. Dessen Name wird zwar nicht genannt, doch darf er aus der frühen Zuschreibung und der sehr persönlichen Anrede erschlossen werden⁴⁵. Hier wie auch sonst ist die erbetene Auskunft eindeutig: Die menschliche Willensfreiheit duldet keine von Gestirnen ausgehende Notwendigkeit, so wenig geleugnet werden soll, daß sie Einfluß auf den Bereich des Körperlichen haben. Mehr noch: Beobachtungen, die dazu dienen sollen, freie Handlungen vorauszusehen, sind Indizien eines Paktes mit dämonischen Mächten.

⁴¹ Ed. cit. 375, lin. 1–18. S. auch den Schluß (378, lin. 252–257), wo er erneut betont, daß er den Ansichten der Fachleute den Vorzug gebe.

⁴² Vgl. H.-F. DONDAINE, *Préface* §§ 1–2. Ed. Leon., t. 43. Rom 1976, 207f. Text: 229–238 u. 239–241 (*Brevior recensio*).

⁴³ Vgl. A. DONDAINE – J. PETERS, *Jacques de Tonengo* (Anm. 22), 53–66.

⁴⁴ S Th II-II 95, 1–8, bes. 8.

⁴⁵ Ed. Leon., t. 43, 201. H.-F. DONDAINE, *Préface* §§ 1 u. 2, 189f. Text: 201. Allgemein: TH. LITT, *Les corps célestes dans l'univers de Saint Thomas d'Aquin* (Philosophes Médiévaux VII), Louvain-Paris 1963.

Es versteht sich, daß die Annahme, es gebe magische Einflüsse auf natürliche Vorgänge, mit der Frage zusammenhängt, wo die Grenzen der Natur liegen und wie man erkennt, in welchen Fällen man mit dem Wirken übernatürlicher Kräfte zu rechnen hat. Thomas hat darüber in seinem *Opusculum De operationibus occultis naturae* gehandelt, das er – einer frühen Tradition zufolge – auf Ersuchen eines uns unbekanntem *miles ultramontanus* verfaßt hat⁴⁶.

Zwei weitere Schriften – *De mixtione elementorum* und *De motu cordis* – sind an Magister Philippus de Castro Caeli adressiert, der aus einem Ort stammt, der in der Nähe von Roccaseca liegt. Er war Professor in Bologna und Neapel und möglicherweise mit Thomas seit den Studienjahren in Neapel bekannt. Sollte *De motu cordis* 1273 geschrieben worden sein, wären sie auch Kollegen an ihrer alten Hochschule gewesen⁴⁷.

Auch das letzte schriftliche Zeugnis, das wir aus der Hand des Aquinaten haben, ist ein Brief, der mit der Absicht verfaßt wurde, eine theologische Kontroverse zu beenden. Die näheren Umstände machen ihn in biographischer und inhaltlicher Hinsicht zu einem kostbaren Dokument. Um es zu würdigen, muß auf einige Details eingegangen werden, die dem Tod des Aquinaten vorausliegen. Große Aufmerksamkeit hat stets der Bericht des Bartholomaeus von Capua aus dem Kanonisationsprozeß in Neapel gefunden, wonach Thomas seit der Messe am Fest des hl. Nikolaus des Jahres 1273 so verändert gewesen sei, daß er seine Arbeit am dritten Teil der *Summa Theologiae* abgebrochen und nicht wieder aufgenommen habe. Auf die bestürzte Frage Reginalds nach der Ursache habe er geantwortet: »Ich kann nicht mehr, denn alles, was ich geschrieben habe, scheint mir wie Stroh zu sein«⁴⁸. Besonders hervorzuheben ist die mehrfach überlieferte Aussage, Thomas habe von da an alle literarischen Aktivitäten eingestellt sowie die Mitteilung, er habe anlässlich eines Besuchs bei seiner Schwester mit ihr kaum gesprochen und sei wie benommen (*stupefactus*) gewesen. Das klingt eindeutig und würde die Tatsache erklären, daß die *Summa* unvollendet geblieben ist. Gleichwohl muß man sich hüten, solche Formulierungen buchstäblich zu nehmen und etwa auf einen Gehirnschlag zu schließen, da man dann nicht verständlich machen kann, daß sich der Aquinate in relativ guter körperlicher Verfassung befand, als er sich Ende Januar oder Anfang Februar 1274 auf den Weg zum Konzil von Lyon begab, zumal wir hören, daß er erst in Maenza schwer erkrankte, als er seine Nichte besuchte⁴⁹.

⁴⁶ Ed. Leon., t. 43, 183–186. Vgl. H.-F. DONDAINE, *Préface* §§ 1–3, 163f. Wenn, was wahrscheinlich ist, das *Opusculum* in Paris verfaßt wurde, handelt es sich um einen italienischen *miles*.

⁴⁷ *De motu cordis*: Ed. Leon., t. 43, 127–130. Dazu H.-F. DONDAINE, *Préface* §§ 1 u. 2, 95f. – *De mixtione elementorum*, ed. cit. 155–157, *Préface* §§ 1 u. 2, 135–137.

⁴⁸ *Processus canonizationis S. Thomae* zu Neapel, c. LXXIX, ed. M.H. LAURENT, *Fontes vitae S. Thomae Aquinatis*, Saint-Maximin 1934, 376–378. Vgl. auch Wilhelm Tocco, *Ystoria sancti Thomae de Aquino de Guillaume de Tocco*, ed. CL. LE BRUN-GOUANVIC (Université de Montréal 1987, unveröffentl. Doktoratsthese), c. 47, t. 2, 347, der das Ereignis in das Schloß der Schwester Theodora in San Severino verlegt.

⁴⁹ So Abt Nicolaus von Fossa Nuova, *Processus canonizationis*, c. VIII, ed. cit. 276: *infirmatus fuit in Castro Magentie... Ebenso Bartholomaeus von Capua*, aaO., c. LXXX, 378. Wilhelm von Tocco, *Ystoria*, c. 56, ed. cit., t. 2, 371. Zur Reiseroute, ebda 373, Anm. 9 sowie A. DONDAINE, Ed. Leon., t. 42, *Préface* § 5, 404f. – J.A. WEISHEIPL, *Thomas von Aquin. Sein Leben und seine Theologie*, Graz-Wien-Köln 1980, 295 spricht von einer schweren Gehirnblutung. »Er konnte nur noch beten und die Bewegungen des körperlichen Lebens verrichten«.

Bernhard Ayglier, Abt von Montecassino, muß erfahren haben, daß sich Thomas anläßlich seiner Reise nach Gallien in der Gegend befand und lud ihn, den ehemaligen Konventualen und Freund, ein, das Kloster zu besuchen und einen theologischen Streit unter den Mönchen zu schlichten⁵⁰. Das Schreiben erreichte ihn in Aquino, wo er und die Gefährten einen kurzen Zwischenaufenthalt eingelegt haben werden. Der Antwortbrief, dessen Authentizität heute außer Frage steht, ist unter mehreren Aspekten hochinteressant⁵¹.

Schon die Widmung erheischt Aufmerksamkeit. Thomas bezeichnet sich in ihr als »ergebenen Sohn« des Abtes, »überall zum Gehorsam bereit«, so als sei er Konventuale wie ehemals. Er hätte sehr gewünscht, jenen Mönchen, die an Worten des Kirchenlehrers Gregor Anstoß nehmen, »mündlich« (*viva voce*) in einer zu diesem Zweck einberufenen Versammlung Genüge zu tun (*satisfacerem*). Die Länge der Liturgie und die Fastenverpflichtung – Abt Bernhard hat offenbar solche Schwierigkeiten angedeutet – hätten das jedoch verhindert⁵². Dies werde aber vielleicht von Vorteil sein, insofern eine schriftliche Stellungnahme zu der Kontroverse auch künftigen Zweiflern nützlich sein könne. Thomas ist demnach überzeugt, man werde sein Votum in der Abtei aufbewahren. (Tatsächlich wurde es als Randglosse in einem Codex überliefert, der Gregors *Moralia* enthält). Daß er diese Gelegenheit habe, sei nicht ohne göttliche Fügung geschehen, da ihn der Brief des Abtes auf der Reise nach Gallien in Aquino erreicht habe, wo einst auch Maurus, von Benedikt nach Gallien geschickt, Briefe und Geschenke des Ordensvaters erhalten habe. Die Worte, wohl eine Erinnerung an den Unterricht im Kloster, sind ein schönes Zeichen der herzlichen Verbundenheit mit einer Gemeinschaft, die er in jungen Jahren verlassen hat, um einem anderen Ruf zu folgen.

Anlaß für die Kontroverse unter den Mönchen war ein Text aus Gregors *Moralia in lob* über die Vereinbarkeit des göttlichen Vorherwissens mit der ihm eigenen Notwendigkeit und der menschlichen Freiheit⁵³. Die Argumentation des Aquinaten, daß sich beides nicht ausschließt, weil in Gott alle Handlungen gegenwärtig sind, ist von gewohnter Prägnanz und Klarheit, so daß von verminderten intellektuellen Fähigkeiten nicht die Rede sein kann. Sollten indes, heißt es am Ende des Briefes, die Irrenden nicht zur Wahrheit zurückgeführt worden sein, so wolle er es nicht unterlassen, dem Abt erneut ein Votum zu schreiben⁵⁴. Die Bemerkung verrät, daß Thomas in jener Stunde – Mitte Februar 1274 – keineswegs die Absicht hatte, auf literarische Arbeiten gänzlich zu verzichten. Die todbringende Krankheit ereilte ihn allerdings wenig später in Maenza, von wo man ihn nach Fossa Nuova brachte.

Die Bitte um ein Gutachten ebenso wie das Ersuchen, ein Werk für einen bestimmten Zweck zu verfassen, hatten damals wie heute mehrere Gesichter. Auch Thomas hat das in Orvieto nach in dieser Hinsicht ungestörten Anfängerjahren erfahren. Wachsendes Anse-

⁵⁰ Dazu s. D.T. LECCISOTTI, *S. Tommaso d'Aquino e Montecassino* (MCass 32), Badia di Montecassino 1965.

⁵¹ Zu den Problemen der Authentizität s. A. DONDAINE, *Préface* §§ 1–7, 399–407. Text: 413–415.

⁵² Ed. cit. 413 ... set hoc prolixitas divini officii et ieiunii obligatio impedivit. Der Hinweis auf die *prolixitas divini officii* wäre, bezöge man ihn auf Thomas selbst, schwer zu erklären, da er sich als Magister der Dispens vom Chorgebet erfreute.

⁵³ *Moralia in lob*. I. XVI, c. 10,14, ed. M. ADRIAEN (CChr. SL 143A), Turnhout 1979, 806.

⁵⁴ Ed. cit. 415... quod si eis non sufficiunt ista, rescribere vobis obediens non desinam.

hen in- und außerhalb des Ordens forderte seinen Tribut in Gestalt zusätzlicher Arbeitslasten, die ihn spätestens während des zweiten Pariser Aufenthalts schier erdrückt haben müssen. Jetzt häufen sich die Hinweise auf das Übermaß der Verpflichtungen und die durch Voten verursachten Unterbrechungen. Daß er gleichwohl Anfragen, von wem sie auch kommen und welchen Inhalt sie haben mochten, unverzüglich beantwortet hat, spricht für seine hohe Einschätzung des Magisteramtes, dem, wie er in einer Jugendschrift sagt, das Lehren als »Akt des Erbarmens« obliegt, der jederzeit Suchenden zu gewähren ist⁵⁵. Das schließt nicht aus, daß sich Thomas Freunden besonders verbunden weiß, denen man keinen Wunsch abschlagen darf. Ihnen – so etwa Reginald, Jacobus de Tonengo, Abt Bernhard – widmet er einige seiner schönsten Abhandlungen. Dienstbarkeit gegenüber jedermann, pastorale Motivation sowie Dankbarkeit gegenüber Mitarbeitern und Wohltätern des Ordens lassen anfängliches Zögern und Widerstreben zurücktreten und die Last eines Gutachters bereitwillig tragen.

⁵⁵ *Contra impugnantes*, c. 2, § 3, Ed. Leon., t. 41, Rom 1970, A 58, lin. 224f ... sed docere est actus misericordiae, unde inter eleemosynas spirituales computatur.